

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 49

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's Und plappert's wieder sehr, Weil mit den Stadtratswahlen Rein Mensch zufrieden war'. Zwar alles blieb beim Alten, Veränderte sich nicht, Jedoch ein Drittel Bürger Verschleif die Bürgerpflicht.

Im Chlapperläubli chlappert's, Es plappert Mann und Frau: Die Wahlbegeisterung war doch Im allgemeinen lau. Trotz aller Propaganda, Lohnabbauheerei, War man mit Leib und Seele Doch nicht so ganz dabei.

Im Chlapperläubli chlappert's Und plappert's ganz empört, Dieweil doch 's Stadtratwahlen Zur Bürgerpflicht gehört. Man nörgelt 's ganze Jahr lang An seiner Obrigkeit, Doch gilt es, sie zu wählen, Dann hat man keine Zeit.

Im Chlapperläubli chlappert's Und plappert's immerzu: Nun ist das Ding vorüber, Nun hat man wieder Ruh'. Man kommentiert das Ganze Und hat sich wieder lieb, Und nur der schimpft am meisten, Der da zu Hause blieb.

Chlappererschlingli.

Lisabeths erschi Jugederinnerig.

Erzellt von Hilde Sollberger.

's isch e herrliche Schpätbergschttag gsi. D'Bäum und d'Landschaft hei usgseh wie-n-e farbigi Materpalette, vom schönste Guld bis zum lüchteste Rot, vom zarteste Grün bis zum Blauschwarz vo de dunkle Tanne. Mir sy-n-em Chünizbärgwald nah bummlet, dr Steihölzliwald het üdere grüest wie-n-es bunts Riesebouquet, rot-gelb-grünen i allne Schatt.e.ize. Ds Aretal uf sy Nabelschwade zoge wie hünzgarti Schpinneschleier und gäge ds Schwarzeburgerländli use hei i der bleiche Novämbe-summe. d'Fryburgerbärge im erschte Schnee glimmeret. Dr Chilteturm vo Chüniz het zue-n-is üdere bländet wie wo-n-er-is wetti säge: „Pressieret e chly, süsch chomet-er de scho gly i Schatte; d'Sunne scheit nümme so hdy gwie in Summer!“ — Mir sy ärchtig uszoge, hei nid viel Wort verlore, mer hei beidi gnue z'füe gha mit liege vo all dr herbschtliche Schönheit. Ghy sy mer i ds Dorf cho; üsi Blide hei sedh gange i dene prächtige Gärte, wo d'Wint-er-schter ihri roschtrote, gelbe, wyhe und violette Chöpf dr Sunne zuegschredet hei, als ob si ihri Wärmie zum leischte Mal wette i sedh unah und das herrlich Liecht i sedh trinke für d'ischteri Wintertage. Wo mer bir Chiltse d'by sy, seit undereinsch ds Lisabeth zue mer: „Lue, dert bi-n-i als chlys Chind gwöhnt! My erschi Jugederinnerig geit i das Huus frugg! I muoch dr das erzelle. Es isch mer no so guet in Chopf als obs geschter gsi war. I bi öppe-n-es driijährigs Chrotkli

gsi, wo d'Muetter ame-n-e schöne Novämber-morge grad so wie hüt, zue mer seit: „Lisabethli, gang hol mer hurti zum Chrämer für-n-es Zwänggi Zimetpulver für i d'Despeischig z'tue. I ha z'Zwänggi mit Freude gno, zum Chrämer bi-n-i gar grüeli gän gange, will-er mer gänge e chly Süehholz oder es Münzetafel i gäh het. Wo-n-i uf d'Schtatz kume, ha-n-i scho vo wytem e Huuse Lüt unde am Chiltsechtig gseh schtat. I bi der Schtatz abebeinet so schnäll i möge ha und ha-mi dür die Lüt däre drüet für d'Gwundernase ja guet chönne z'uckere. Uf der Schtatz isch e ganz komische blaue Wage gschande mit chlyne Fänschterli und e-me-ne Schtäggl hinde dra mit-e-re schmale Tür als Wagegang. Uf em Schtäggl isch e schtrube, schwarze Ma ghodet, dä 4 hänzigi Affli mit rote und gelbe Rödli a-ne-re Chöttli gha het. Nabe-n-ihm sy 2 luschtygi Pudeli gschande. Es zarts, fyns Meitschi mit wunderbar schwarze-n-Duge und Lode isch i-me-n-e dünne, sürrrote Rödli mit guldige Treffe zwüsche dene schneewyhe Pudeli gschande und het es Geizeglöggl hin und här gschwunge und drzue mit-e-me helle Stimmlü grüest: „Erschasten, id bitte zu sehen unsere 2 Wunderpudels und unsere 4 grozen Günstler von der Affenfamilie Damara. Gleich wird beginnen unsere Galavorstellung!“ Immer wieder het das Meitschi dr gleich Sach grüest, drzue sys Glöggl glüet. Liesli ha-n-i dä Sach immer mit usgrüest und ganz verstuunet das syne Chind mit dene große, uheimelige Duge agstarrt. A my Zimet, wo-n-i dr Muetter hat solle bringe, ha-n-i nümme dänkt. Di Vorschtellig vo dene Tierli het-mi so in-Uschpruch gno, daß i a nüt andersch meh gsinne ha. Wo di Vorschtellig isch fertig gsi, isch das Meiteli mit-e-me Täller bi de Zueschauer ga hjamle und du isch dä Wage wyterch gähre. I bi-n-ihm mit no anderne Chind nacheglosse und ha gar nüt meh a ds Heigah dänkt. Es Schtid wyterch gäge Bärn zue in Liesli, het dä Wage wieder Halt gmaacht und wo wieder e Huuse Lüt zäme-gschande sy, het di Vorschtellig vo neuem begonne. I bi ggi wie im Märkland und ha gar nid gnue chönne luege, was die Affli und die Hünd alls für luschtygi Mischterli vorgmacht hei. Na dr zwöite Vorschtellig bi-n-i wieder dene Zizüner nacheglosse. Oben-am Schwarzeburgerchtig ghöre-n-i undereinsch öpper rüesse: „Se, lueg jih da ds Lisabethli! Eh, Lisabethli, wo wosch du hi?“ — „Zimet hole“, ha-n-i lafonisch g'antwortet und derby dä Ma, wo-n-i gfragt het, agluegt. 's isch üse Huusnachbar gsi, dä mit-em Velo vo Bärn heizue gähre-n-isch. „Poh tuwig“, het er gseit, „du wirsch doch nid öppe ga Bärn ine wölle ga dä Zimet hole! Chum du mit mer hei, lueg, i nime-di da vorn ufs Velo, de bisch gly dabeim!“ — Gärn ha-n-i dere Ufforderig Folge gleischtet, i bi doch afange müed ggi und zue allem isch mer z'Sinn cho, d'Muetter warti allwäg scho lang uf dä Zimet. I ha du doch e chly es schlächts Gwüsje übercho, je näher mer em Chiltsechtig zuegrüet sy. Und plöchlich ha-n-i d'Muetter i aller Ufregig gseh dr Schtatz abe cho, dr Schweiß jih

e-re hächliwys z'Gischt abeglosse und Träne hei sedh mit em Schweiß vermischet, wo-se-mi ändlich wohlbehalte uf-em Nachbar syne Velo het gseh sihe. „Eh du myn Gott, was ha-n-i di jih gsuecht und für-n-e Angscht usgshande! Wo bisch jih ömel ou du ggi dr ganz Vormittag?“ Uese Nachbar het-e-re du verzellt, wo-n-er mi gsunde heig. Da het si e neue Schod übercho und het vor luter pläre gar nümme chönne rede. Wortlos sy-mer zäme em Huus zue trottet. My Usryherei het du no es Nachschpiel gha. Füf Woche schpäter wo ds Wiehnachtschtindli cho isch, hets-mer nüt bracht als e Ruete. I bi gar nid drvo erbout ggi, wo-n-i doch e neue Babiwage samt Inhalt erwartel ha!“

Kindermund.

Warum nicht? (Wahres Geschichtchen.) Edith kommt in die Schule. Sie wird natürlich hingebbracht und abgeholt. Am zweiten Tage wurde sie vorzeitig entlassen. Sie findet sich allein heim, aber die Haustür geschlossen. Sie läutet, und ihr erstes Wort ist: „Papi, ich muß jetzt einen Hauschlüssel haben!“

Gewohnheitsache. Papa hat sich den Schnurbart abrasieren lassen. Klein-Edith ist beim ersten Anblick so verduht, daß ihr die Tränen kommen. Papa will sie trösten: „Schau, jeht sticht dich doch der Bart nicht mehr, wenn ich dir Küsse gebe.“ „Ach“, meint sie darauf, noch immer traurig, „ich war doch daran gewöhnt.“

Unbegreiflich. Ich habe Klein-Edith von der Drehung der Erde erzählt. Sie will aber noch mehr wissen. „Pappi, dreht sich die Erde immer? Auch jetzt?“

„Immer.“
„Ruht sie sich nie aus?“
„Nie.“
„Auch nicht Sonntags?“

Aus der Schule.

Niemand will mehr neben Jürg sitzen. Alle klagen über den schlechten Geruch, den dieser ausbreitet. Der Lehrer teilt dies in schonender Weise den Eltern schriftlich mit. Sofort kommt die Rückantwort: „Sie haben meinen Sohn nicht zu befehen, sondern zu belehren.“ Einige Tage darauf begegnen sich Vater und Lehrer Jürgs auf der Straße und kommen natürlich auf die fatale Angelegenheit zurück. Ersterer vertritt seinen Standpunkt: „Ja, lueget, Schweißmeißler, i cha mitüuri dem Bueb nid no Schindwässer chause.“ M. B.

Uf d'Site tue.

Der Schulkommissionspräsident eines hiesigen Seelärberdorres hat mit dem Lehrer dieses und jenes zu besprechen. Zum Schluß — er ist schon aufgelanden — meint er unter etlichem Räuspeln: „So, jih müech ig Chy na öppis säge, aber näht mers nid übel. D'Chy tragit der Huet gäng so uf dr Site. E glichet Ma, u de gar no der Schuelmeißter, het-mi grad uf-em Chopf. D's ganz Dorf nimmet nämlich Astof dranne. D'Zhr wäret is je süsch guet u rächt, aber dr Huet uf der Site macht eijach e schlächti Gattig.“ „Ja, Herr Präsident, das isch ds Eingehet wo-n-i hie cha uf d'Site tue.“ M. B.